

Andacht

Im Gebet vor Gott liegen.

Liebe Leserinnen und Leser!



Es ist fast eine Idylle, die der Maler Sieger Köder hier dargestellt hat. Der Vollmond leuchtet durch die Zweige der Olivenbäume, deren knorriges Holz in einem warmen Ton abgebildet ist. Als ob die Ruhe der Nacht wirkt.

Doch die Idylle trügt. Der Frieden, den dieses Bild ausstrahlt ist trügerisch. Die Geschichte ist bekannt. Jesus mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane (Ölkelter heißt das auf Deutsch). Diesen Garten außerhalb der alten Stadtmauer Jerusalems gibt es heute noch.

Jesus hat sich mit seinen Jüngern dorthin zurückgezogen. Drei von ihnen brauchte er insbesondere. Er selber liegt hart auf der Erde, die gefalteten Hän-

de nach oben gestreckt, den Kopf zwischen die Hände genommen, im Gespräch mit Gott, seinem Vater. Er weicht der Situation nicht aus, er stellt sich ihr, er hält das Schwere aus und bringt es vor Gott. Dennoch, wer meint, weil es Jesus ist, er stünde über der Sache, der irrt. Es ist ein Kampf, letztlich auf Leben und Tod. Ein Kampf um den Weg, den er gehen soll, den Weg ans Kreuz, den Weg in die Folter, dem Ausgeliefert sein, dem Spott und dem Hohn, den Worten derer, die meinen, ihn zur Strecke gebracht und das Problem aus der Welt geschafft zu haben. Sie sollten sich alle irren. Und doch war es ein Kampf. Jesus schwitzte Blut und Wasser. Menschlicher als in dieser Szene im Garten Gethsemane begegnet uns Jesus nirgendwo anders. Und damit auch näher. Er fühlt sich allein, er fühlt sich nicht nur von der Welt, sondern auch von Gott verlassen. Er bittet seinen Vater darum,

diesen Kelch doch von ihm zu nehmen. Ganz verständlich. Und dennoch hält er stand.

Viele können sich in Jesus gut hinein versetzen, ihn verstehen, nachempfinden, was er durch gemacht hat. Wer schon einmal am Bett eines Sterbenden bis zum letzten Atemzug gewartet hat, die Hilflosigkeit ausgehalten hat, die Situation angenommen hat, dass da irgendwann nichts mehr zu sagen war, sondern einfach da zu sein, einen Menschen beim Sterben zu begleiten, der hat eine Ahnung von dem, was Jesus im Garten Gethsemane durchlitten hat.

Wer einem Menschen beigestanden ist, dem der Arzt die todbringende Diagnose mitgeteilt hat, das Auf und Ab der Hoffnungslosigkeit erlebt hat, mit ansehen zu müssen, wie das Leben aus einem Menschen weicht und es eben keine Hilfe gibt, der hat eine Ahnung von dem, was Jesus in diesem Garten erlebt und erlitten hat.

Doch da sind noch die drei Jünger: Jakobus, der sich in seinen Mantel hüllt und den Kopf verbirgt, Petrus, der sich zur Seite gerollt hat und Johannes, dem der Kopf schwer geworden ist. Sie alle sind von Jesus abgewandt. Sie wollten wachen, aber sie konnten es nicht, sie wenden sich im Schlaf ab, es ist ihnen alles zu viel. Auch da können viele ein Lied davon singen, wenn eine schwere Situation nicht auszuhalten war, nicht mehr zu ertragen war. Kein Vorwurf an die Jünger, kein Vorwurf an sie. Manchmal wachsen einem Dinge über den Kopf.

Um so mehr braucht es das Gebet. Jesu Gebet ist ehrlich, offen, schonungslos, er nimmt sich kein Blatt vor den Mund. Und wir brauchen das auch nicht. Gott hört unser Gebet, die Klagen, auch die unausgesprochenen Worte, die Zweifel an ihm. Das gehört zum Gebet dazu. Und dass es damit rechnet, dass Gott antwortet. Jesus konnte am Schluss sagen: Dein Wille geschehe. Dass Gott den ganz anderen Blick auf die Dinge hat. Und dass selbst das Kreuz, das Jesus getragen hat, zum Zeichen des Lebens werden kann. Denn Gott hat an Ostern den Tod besiegt.

Ihr Pfarrer

